

Kreuzförmige Räucherschalen aus dem Tale des Manyč.

(Ihre kulturelle Verbindung mit Ocker und ältester Schädeldeformation.)

Professor A. M. Tallgren zu Ehren ein Problem wieder aufgreifen, das er selbst in seinem unermüdlichen, vielseitigen und erfolgreichen Ringen um Klarheit und Erkenntnis des vorgeschichtlichen Geschehens und menschlichen Seins auf eurasischem Boden erstmalig in Arbeit genommen hat, heisst urbar gemachten Grund betreten, heisst Saaten fördern und nutzen, die er gesät. Man kann die Betrachtung solcher Probleme wohl nach den Fortschritten der Forschung ergänzen und nach neugewonnenen Gesichtspunkten ausbauen, sie aber von ihren durch Tallgren erarbeiteten Lösungsgrundlagen abzurücken, ist unmöglich.

Tallgren war der erste, der die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die kennzeichnenden bronzezeitlichen Kreuzfusschüsseln Nordkavasiens lenkte, sie als aufschlussreiche Gefäßtype erkannte und ihren Einbau in die weiträumigen Kulturzusammenhänge mit Mitteleuropa versuchte¹. Die Feldforschung der letzten Jahre brachte hiezu einige interessante Neufunde. Ihre Darlegung und Auswertung als Abrundung und Ergänzung der Arbeit Tallgrens soll meine Festgabe für ihn sein.

Die Anlage des Manyčkanals als Schifffahrtsweg vom Schwarzen zum Kaspischen Meer und die zugehörigen grossen Stauwerke am westlichen Manyč, die dessen Wasserspiegel auf die Meereshöhe der Wasserscheide zum östlichen Manyč zu bringen haben, rückte 1932 den Eintritt einer dauernden, breiten Überflutung des Manyčtales in unmittelbare Nähe. Bevor das Gelände unter Wasser kam, wurden 1933 bis 1935 Feldforschungen in dem sonst

¹ A. M. Tallgren, *Études sur le Caucase du nord*. ESA IV, 1929, S. 31—39. Derselbe, *Zu der nordkavasischen frühen Bronzezeit*. ESA VI, 1931, S. 142—144.

wissenschaftlich wenig beachteten Gebiet der Salsksteppe zwischen dem Chutor Veselyj und Stanica Proletarskaja durchgeführt.¹ Es wurden ungefähr 100 Kurgangruppen und Einzelkurgane sowie eine Reihe alter Siedlungsplätze festgestellt. In überwiegender Zahl fanden sich diese Kulturreste am linken Ufer des westlichen Manyč, wo durch die grössere Trockenheit und das Fehlen des Anbaus die Steppengrasdecke sie fast unverletzt zu erhalten vermochte.

Das grösste Interesse unter allen verdienen die Siedlungs- und Grabfunde unterhalb des Chutors Spornyj am rechten Manyčufer. Hier traf man in der ersten Talterrasse eine dünne, aber gut ausgeprägte Siedlungsschicht goldgelber Farbe mit zerbrochenen Tierknochen und kleinen Bruchstücken von Tongefässen durch Flussabtragung angeschnitten. Die Schmuckmuster der Keramik weisen Ähnlichkeit zu den Gefässen der spätbronzezeitlichen Balkengräber auf. Die Kulturschicht war von einer deutlich erkennbaren, bis 50 cm dicken, fundleeren Anschwemmungsschicht bedeckt. Diese geologische Tatsache spricht eindeutig für einen bedeutend höheren Wasserstand des damaligen Manyč und damit für ein niederschlagsreicheres Klima als das heutige. Wie weit sich dieses schon in der vorausliegenden Zeit der bronzezeitlichen Besiedlung auswirkte, müsste aus den Wildtierknochen der Kulturschicht zu ersehen sein. Vielsagend ist jedenfalls, dass von dieser spätbronzezeitlichen Siedlung bis fast dicht an die Gegenwart heran jede Spur sesshaften Lebens am westlichen Manyč fehlt.

Von den Kurganen in unmittelbarer Nachbarschaft des Siedlungsplatzes wurden zwei der grössten untersucht: Kurgan II mit 2.20 m Höhe und 38 m Durchmesser und Kurgan III mit 1.10 m Höhe und 25—30 m Durchmesser. Im Kurgan II stiess man auf 17 in die Aufschüttung eingelassene Schachtgräber, auf 4 durch den Kurgan hindurch in den Boden gesenkte Katakombengräber und schliesslich auf jenes älteste frühbronzezeitliche Altgrubengrab, über das der ursprünglich nur 1.20 m hohe Kurgan aufgehäuft worden war. Von den 25 unter Kurgan III aufgedeckten Bestattungen reichten nur drei Katakombengräber unter die Oberfläche des gewachsenen Bodens

¹ M. I. Artamonov, *Работы на строительстве Маньчского канала*. Археологические работы Академии на новостройках в 1932-33 гг. Изв. ГАИМК 109, Москва—Ленинград 1935, S. 201—212. Derselbe, *Раскопки курганов в долине реки Маньча в 1935 г.* Советская Археология IV, Moskau—Leningrad 1937, S. 93—132.

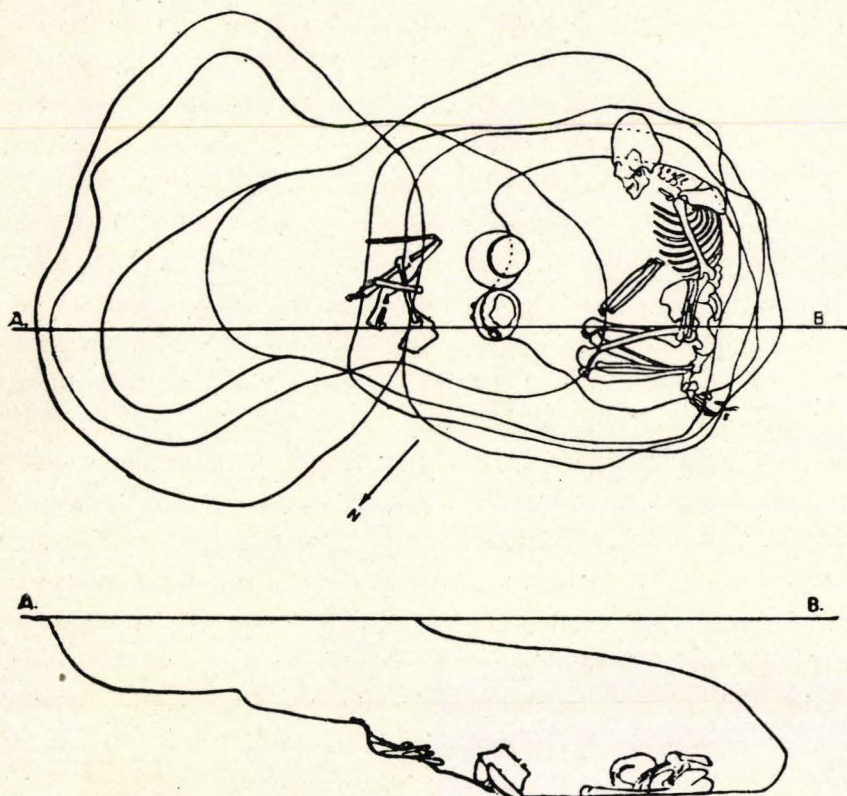


Bild 1. Katakombengrab vom westlichen Manyč (Kurgan II, Bestattung 45). Skelett mit deformiertem Schädel. Nach Artamonov, Sovj. Arch. IV, Abb. 20.

hinab. Abgesehen von den kulturell einheitlichen und zeitlich klareren Katakombenbestattungen wird das bronzezeitliche Alter der übrigen Gräber nur durch die kennzeichnende Ärmlichkeit ihrer Ausstattung und die überwiegend beobachtete Hockerung der Leichname wahrscheinlich gemacht. In der Verwendung von Flusschlamm zur Überdeckung des ursprünglichen Kurgans, im Fund von Eischalen und Skeletten wahrscheinlich von Schwimmvögeln, in der Aufdeckung von Fischknochen, Flussmuschelschalen und Spuren einer Grabdielung aus Schilfrohr gibt sich eine starke Verbundenheit dieser bronzezeitlichen Bevölkerung des Manyčtales mit dem Flusse zu erkennen. Es lässt sich der Schluss auf seine grössere räumliche Nähe und höhere wirtschaftliche Verwertbarkeit ziehen. Der bedeutende Grad der Sesshaftigkeit der bronzezeitlichen Bewohner seines Tales geht nicht nur aus der Grösse

des Kurgangräberfeldes und der mutmasslich grossen Zahl der bronzezeitlichen Hockerbestattungen hervor, sondern offenbart sich auch in der Katakombenform, die zweifellos mit einem Leben in Wohngruben zusammenhängt.

Hiezu besagt der lotrecht den Kurgan durchstechende Einstiegschacht nichts. Im übrigen ist jedoch kennzeichnend, dass die Manyč-Katakomben (Bild 1) wie die der unteren Wolga¹ nur 0.50 bis 0.70 m tief im gewachsenen Grund liegen, dass der Schachtboden einen sanft und nur wenig sich senkenden Zugang anzeigt, der zu einem kleinen Einschlupf führt, und dass die unmittelbar dahinterliegende Erdkammer aus dem sandigen Löss sorgfältig ausgehöhlt ist und 2.40 m mal 2.00 m im Oval bei 1.10 m Höhe der kuppelförmigen Decke erreicht.

Verglichen zu den Katakomben des Bachmut- und Izjum-Kreises im Donecgebiet² fällt an den Manyč-Katakomben ihre geringe Tiefenlage und das Fehlen jeglicher Verwendung von Stein und Holz auf. Der Schacht war mit Erde angefüllt und festgestampft, die Grabkammer ursprünglich erdfrei gehalten worden. Als einheitliche Züge des Bestattungsbrauches lassen sich bei den Manyč-Katakomben feststellen: Die Hinterlegung des Leichnams an der Tiefenwand der Kammer mit stark angehockerten Beinen, aber gestreckt belassenem Oberkörper und längs des Rumpfes gelagerten Armen, Ockerstreuung oder Schüttung auf Leichnam oder Grabboden, manchmal die Dielung des Totenlagers sowie die Bedeckung des Bestatteten mit Humuserde, eine nur ausnahmsweise über zwei Tongefässe hinausgehende Grabausstattung und schliesslich die Beigabe der Vorder- oder Hinterbeine bzw. auch des Kopfes eines Schafes.

Bestattung 49 aus Kurgan II zeigt als reichstes Grab vom Manyč den kulturellen Stand am besten. Ausser den Vordergliedmassen und dem Kopf eines Schafes fanden sich bei dem männlichen Leichnam, dessen ungewöhnlich grosse Knochen auffielen, unmittelbar an der Brust ein lanzenähnliches Kupfermesser und eine vierkantige, kupferne Ahle. Vor dem Toten waren in einer Reihe eine reich gezierte Kreuzfusschüssel zu Häupten, ein

¹ P. S. Rykov, *Очерки по истории Нижнего Поволжья по археологическим материалам*. Saratov 1936. S. 27.

² A. V. Gorodcov, *Результаты археологических исследований в Изюмском уезде, Харьковской губернии 1901 г.* Труды 12 археологического съезда въ Харьковѣ 1902 г. I, Moskau 1905, S. 189—200. Tallgren, *La pontide préscythique après l'introduction des métaux*. ESA II, 1926, S. 28—31, 64—68 u.s.w.



Bild 2. Tontrichter aus einem Katakombengrab vom westlichen Manyč (Kurgan II, Bestattung 49). *Nach Artamonov, Sovj. Arch. IV, Abb. 52.

steinerner Stössel oder Reiber mit glatt poliertem Schmalende daneben und schliesslich ein grösserer umgestülpter Tontrichter, 12 cm hoch und 14 cm breit (Bild 2) aufgestellt. Wirtschaftlich muss der Stössel als Andeutung der Verwertung von Ackerbaufrüchten und der grosse, ungewöhnliche Tontrichter als Hinweis auf die Nutzung der tierischen Milch gelten, während die Schafsknochen die Zucht des kleinen Horntieres betonen.

Mit diesem Tatbestand von Totenkult und Wirtschaft gliedern sich die Manyč-Katakomben als wesensgleich in den klar erfassbaren Ausbreitungsbereich der mittelbronzezeitlichen Katakomben der eurasischen Steppen ein, der mit den Katakomben im Donecbecken, vom mittleren Kuban¹, aus der Kalmüken-Steppe bei Jaškul und Elista² und von der unteren Wolga südlich des 50. Breitengrades zwischen Kamyšin und Stalingrad³ abgesteckt wird.

¹ F. Hančar, *Urgeschichte Kaukasiens von den Anfängen seiner Besiedlung bis in die Zeit seiner frühen Metallurgie*. Wien—Leipzig 1937. S. 268 f. und Tabelle XVII.

² Рукон, *Археологические раскопки курганов в урочище „Три брата“ в Калмыцкой области, произведенные в 1933 и 1934 гг.* Советская Археология I, Moskau—Leningrad 1936, S. 115—157. A. P. Kruglov und G. V. Podgajekij, *Родовое общество степь восточной Европы*. Известия ГАИМК 1933, S. 27 f.

³ A. P. Kruglov und G. V. Podgajekij, a.a.O. S. 23.

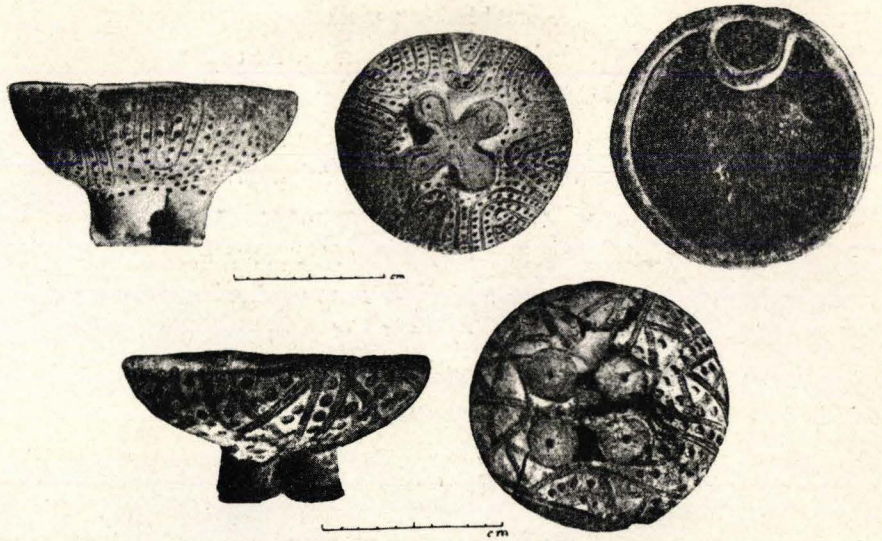


Bild 3. Kreuzfusschüsseln aus Katakombengräbern vom westlichen Manyč (Kurgan II, Bestattung 45; Kurgan III, Bestattung 29). Nach Artamonov, Sovj. Arch. IV, Abb. 23, 48.

Ein besonderer Wert der Aufdeckungen am Manyč scheint mit drei kennzeichnenden, auch die Geistigkeit der mittelbronzezeitlichen Katakombenerbauer einigermaßen beleuchtenden Zügen gegeben. Es sind dies: Die Kreuzfusschüsseln einheitlicher Art, eine erstmalig gefundene Ockerplastik und der bisher älteste Nachweis künstlicher Schädeldeformation.

In den sieben blossgelegten Katakomben vom westlichen Manyč haben sich vier typische Kreuzfusschüsseln (Bild 3) gefunden. Drei davon sind ganz und einheitlich nach Form und Schmuckgestaltung. Auf niedrigem Säulenfuss von kreuzförmigem Querschnitt ruht eine verhältnismässig tiefe Schale mit einem ins Innere eingebauten Näpfchen. Die kleinste unter ihnen hat 15 cm Schalenranddurchmesser und 8.5 cm Gesamthöhe, die grösste 19 cm Durchmesser und 12 cm Höhe. Reiche Muster überziehen die Aussenseite jedes Gefässes, greifen auf den Schalen- und Näpfchenrand über und bedecken auch die Standfläche des Kreuzfusses. Seine Seitenflächen und das Schaleninnere sind schmucklos. Der Herstellung nach handelt es sich bei diesen Mustern um zwei- oder dreifach geführte Schnur- und spiralege Schneckenhäuserabdrücke, die in kennzeichnender Zusammenfügung konzentrische Hängebögen, Sparren-, Streifen- und Winkelmuster bilden.

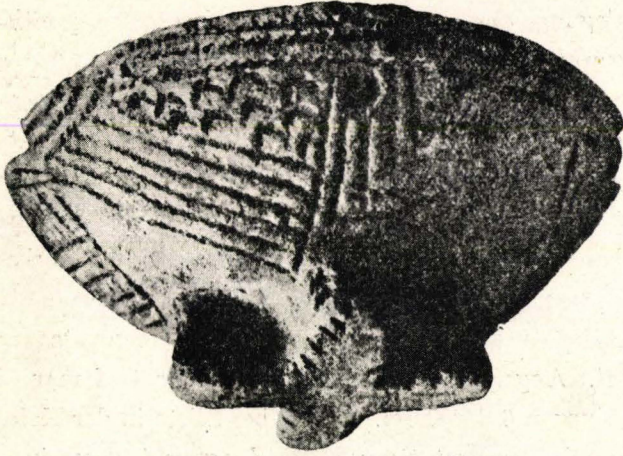


Bild 4. Kreuzfusschüssel aus einem Katakombengrab in der Kalmüken-Steppe (Kurgan IV, Bestattung 6). Nach Rykov, *Sovj. Arch.* I, Abb. 3.

Zur Form und Musterung der Kreuzfusschüsseln vom westlichen Manyč lassen sich auffallende Übereinstimmungen unter den Kreuzfusschüsseln des Kuban-Kumagebietes finden¹, die aus Katakomben und Schachtgräbern, mit Holzdecke gehoben wurden, ebenso wie eine nahe Formverwandtschaft, auch zu den aus Katakomben und Grubengräbern mit Balkendach stammenden kalmükischen Kreuzfusschüsseln (Bild 4)² vorliegt. Zur Schmuckgestaltung der Fusschüsseln vom Manyč sind kennzeichnende motivische und technische Entsprechungen auch an den Katakombengefäßen des Donec zu treffen.³ Die räumliche Nähe der Vergleichsgebiete schliesst jeden Zweifel an der damit sich offenbarenden kulturellen Zusammengehörigkeit und annähernden Gleichzeitigkeit der Donec-, Kuban-, Manyč- und Kalmüken-Steppen-Katakomben aus. In absoluter Datierung, deren Aufrichtung und Unterbauung A. M. Tallgren⁴ immer wieder seine Kräfte zuwendete, bedeutet dies einen zwischen 1800 und 1500 v. Chr. liegenden Zeitraum. Eine feiner ab-

¹ Vergleiche Tallgren, *ESA IV*, Abb. 15—20, 23—25.

² Rykov, *Советская Археология I*, Abb. 10.

³ Tallgren, *ESA II*, Abb. 45: 3, *ESA IV*, Abb. 28, 29.

⁴ Tallgren, *ESA II*, S. 142. Derselbe, *ESA IV*, S. 39 f. Derselbe, *Sur les monuments mégalithiques du Caucase occidental*. *ESA IX*, S. 29. Derselbe, *Studies of the Pontic Bronze Age*. *ESA XI*, S. 104 ff. Derselbe, *Zur Chronologie der osteuropäischen Bronzezeit*. *Mitteilungen der Anthr. Ges. in Wien LXI*, S. 96.

stufende Festlegung des zeitlichen Verhältnisses der pontisch-kaspischen Katakombengruppen untereinander steht noch aus.

Für den Gebrauch der Kreuzfusschüsseln als Feuerbecken, Kohlenpfannen oder Räucherschalen spricht nicht nur ihre besondere Form, die einerseits im grösseren Hohlraum der Schale mit glühenden Kohlen gefüllt werden konnte und andererseits in dem dadurch sich erhitzenen Näpfchen die gesonderte Auflegung des Räucherwerkes erlaubte, er geht auch aus einer Reihe von Fundbeobachtungen hervor. In den Katakomben von Armavir am Kuban¹ lagen Holzkohlenreste auf dem Grund der Fusschüssel. Angefüllt mit Kohle und Asche traf man sie in der Bestattung 6 im Kurgan 6 der »Drei Brüder« bei Elista in der Kalmüken-Steppe. Hier war es auch in der Bestattung 6 des Kurgans 4, dass ein kleines Kreuzfusschälchen (Bild 4) von nur 9 cm Randdurchmesser und 3 cm Höhe, das zu Häupten des Toten in der Katakombe stand, einige kleine, verkohlte Stückchen von Kuhmist, wie er von den Steppenbewohnern zu Heizzwecken getrocknet wird, enthielt.

Wie sehr das Feuer kultisch in den Bestattungsbrauch der bronzeitlichen Katakombenerbauer des eurasischen Steppenraumes eingebaut war, geht daraus hervor, dass in den Donec-Katakomben die Bestreuung des Grabbodens oder des zugehörigen Schachtgrundes mit Asche und feiner Kohle beobachtet wurde, dass man auch in den Katakomben Leichenbrand beigesezt fand² und dass hier, wo die Räucherschalen nicht bekannt waren, abgeschlagene und mehr oder weniger sorgfältig zugerichtete Bodenstücke grösserer Gefässe im Gebrauch standen, um damit Feuer oder Glut in den Bestattungsraum zu bringen³. Auch die in den Manyč-Katakomben beobachtete Aufstellung der Kreuzfusschüssel unmittelbar hinter dem Einschlupf zusammen mit den Fleischbeigaben oder ihre am Kuban, am Manyč und in der Kalmüken-Steppe angetroffene gleichförmige Aufstellung zu Häupten oder zu Füssen der Leichname weist eindeutig auf kultische Feuerbeisetzung hin.

Offensichtlich ist auch der Zusammenhang der Räucherschalen mit dem Ocker im Bestattungsbrauch, worauf schon Gorodcov hinge-

¹ Tallgren, ESA IV, S. 29. N. I. Veselovskij, *Кубанская область. Армавир. Отчетъ Имп. Арх. Комм.* 1902, S. 86; 1903, S. 65.

² Gorodcov, a.a.O. S. 190 f.

³ Gorodcov, a.a.O. S. 198.

wiesen hat. Er lässt sich im gesamten Verbreitungsgebiet der bronzeitlichen Katakomben und Räucherschalen nachweisen. Am Donec beobachtete Gorodcov Farbstücke zwischen Kohle und Asche oder Farbe allein in den Feuerpfannen der Katakomben. Am Manyč lag in der Bestattung 45 des Kurgans II ein Stück roter Farbe in der Kreuzfusschüssel, im Grab 6 des 4. Kurgans der »Drei Brüder« bei Elista fand sich eines unmittelbar unter ihr auf dem Grabboden.

Mit Gorodcov daraus die gedankliche Gleichsetzung von Feuer und Ocker im Sinne der wirkenden Kraft und ihres Symbolen abzuleiten, verwehren die Neuaufdeckungen Artamonovs am westlichen Manyč und in der Kalmücken-Steppe. Die kultische Bedeutung des Ockers tritt hier stark hervor. In den Katakomben bei Elista erscheinen Kopf und Fusssohlen, mitunter auch die beigegebenen Tongefässe dicht und dick mit roter Farbe bedeckt. Von den Manyč-Katakomben, wo sich in denen des Kurgans II die Farbspuren vor allem auf das Skelett verteilten, in denen des Kurgans III sich dagegen um das Skelett herum auf dem Grabboden fanden, verdient ein aus der Regel herausfallendes Kindergrab (Bestattung 48, Kurgan II) besondere Aufmerksamkeit. Das Kind war hier auf einem Lager aus brauner Humuserde, mit gehockerten Beinen auf seiner linken Seite ruhend, beigesetzt und mit gleicher Erde überschüttet worden. Es hatte Gesicht und Brust gegen den Boden gedrückt. Den Schädel bedeckte eine stellenweise 5 cm dicke Ockerschicht. Wenige Krümchen Farbe lagen nebenher. Doch konnten weder am übrigen Skelett noch sonst auf dem Grabboden Farbspuren bemerkt werden. Umso mehr fiel ein 4.5 cm hohes und 3.5 cm breites, rotes Ockerklümpchen auf, das vor dem Kinderkopf in der Grabecke lag und sich als Nachformung eines menschlichen Kopfes mit grosser Nase, eingetieftem Munde und herausgestochenen Augen zu erkennen gab (Bild 5). Das Köpfchen war der Länge nach durchbohrt, dürfte also auf etwas aufgesteckt gewesen sein. Gerade diese Durchlochung zusammen mit den Augen, die bis zu ihr in die Tiefe gehen, schliesst eine natürliche, zufällige Entstehung des groben Bildwerkes aus. Bis jetzt ist es der alleinige Vertreter seiner Art. Ob es etwa als Talisman gedient hat? Man könnte durch ein Grubengrab (Bestattung 4, Kurgan 4) von den »Drei Brüdern« bei Elista auf diesen Gedanken gebracht werden. Dort fand sich bei einem weiblichen Skelett mit gehockerten Beinen, deren Fusssohlen dicht mit roter Farbe bedeckt waren, in der Grabecke vor dem

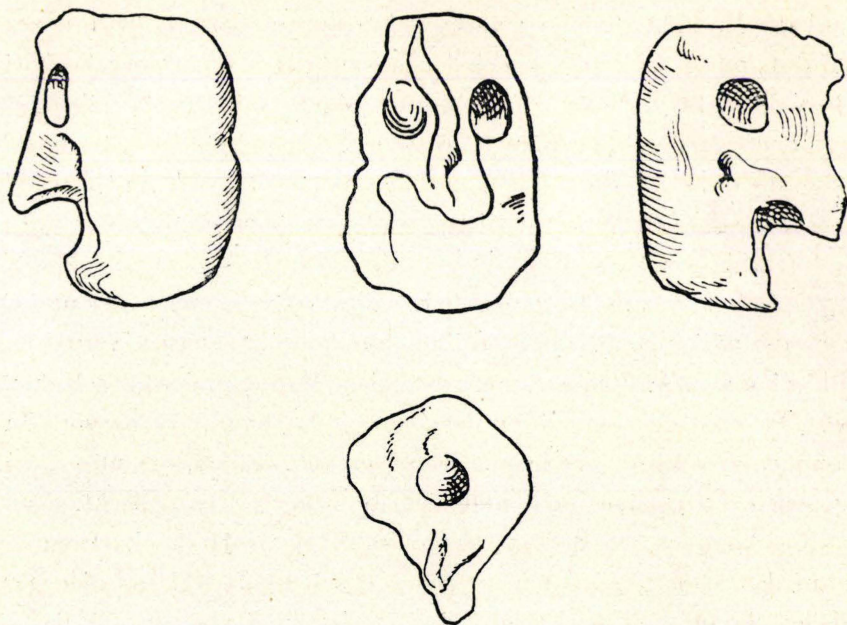


Bild 5. Rotes Ockerköpfchen aus einem Katakombengrab vom westlichen Manyč (Kurgan II, Bestattung 48). Nach Artamonov, Sovj. Arch. IV, Abb. 25.

Gesichte der Toten eine rote Ockerkugel, verwahrt in einem Schächtelchen aus Birkenrinde, von dem sich unbedeutende Reste erhalten haben.

Mit Gorodcovs Deutung des Ockers in den bronzezeitlichen Katakombenbestattungen als Symbol der reinigenden Kraft des Feuers lässt sich weder diese Form der Ockerverwendung noch die Ockerfärbung auch der mitgegebenen Tontöpfchen, ja selbst der Spielknöchelchen; die aus dem Bachmut-Kreis bekannt wurden, in befriedigenden Einklang bringen. Angesichts gewisser örtlicher Unterschiede in der Art der Ockerstreuung oder Schüttung, wie sie in den Katakomben am Donec, Kuban, Manyč und in der Kalmüken-Steppe in erfassbarer Geschlossenheit jedes Gebietes sich verfolgen lassen, scheint mir doch die Vermutung der Sippenkennzeichnung als Zweck der Ockerfärbung mehr Wahrscheinlichkeit zu besitzen, wobei der tiefere Sinn der roten Farbe selbst, ob Blut, ob Feuer, verwandt dem Totem, wahrscheinlich sogar sich herleitend vom Blute des Totemtieres, den Glauben an eine admit verbundene Zusicherung und Bereitstellung von magischen Schutz-dnu Hilfskräften umfassen musste. Zwanglos vereinbaren sich mit einer

solchen Auffassung der Gebrauch der Farbe als Glückszeichen oder Talisman (Manyč, Kalmüken-Steppe) und jene Ockerstücke unter den ins Grab mitgegebenen Gegenständen des täglichen Gebrauches (Donec), die, entweder in Schalen von Fluss- und Meeresmuscheln oder unmittelbar auf dem Grabboden liegend, mit 1 oder 2 abgeriebenen Flächen die Benutzung der Farbe zweifellos zu der selbstverständlich unter Sippenvorschriften und Gesetzen stehenden Körperbemalung der Lebenden bezeugen.

Das Bemühen um die *Kennzeichnung der Sippe* als Grundlage des herrschenden Gemeinschaftszusammenschlusses bei den Katakombenerbauern, für den gerade in den Donec-Katakomben und in denen von Elista durch das Aufkommen der Mitbestattung des Weibes zur Leiche des Mannes¹ der beginnende Durchbruch vaterrechtlicher Ordnung bezeugt wird, für so ausschlaggebend zu halten, dass einer der wichtigsten Wesenszüge des Bestattungsbrauches darauf zurückgehen könnte, darin bestärkt mich der gleichzeitig in den pontisch-kaspischen bronzezeitlichen Katakombengräbern auftretende Brauch der künstlichen Schädelverbildung.

Wie die jüngsten anthropologischen Untersuchungen² erhaltener Menschenschädel aus den mittelbronzezeitlichen Katakombengräbern im pontisch-kaspischen Raume wieder ergeben haben, war diese Bevölkerung *kurzköpfig*, dem Typus nach zugehörig dem »Kreis der eurasischen brachykephalen Rassen und dem der ihnen nahen dinarischen«. Der Bau der Katakombenschädel steht damit in auffallendem Gegensatz sowohl zu jenem Menschenschlag, der den Katakombenerbauern in den langköpfigen frühbronzezeitlichen Bewohnern der Donec-Manyč-Wolga-Steppen (»Altgrubengräber«) unmittelbar vorausging, als auch zu jenen langköpfigen spätbronzezeitlichen Menschen der Balkengräber, die den Katakombenerbauern unmittelbar folgten.

Durch den Brauch der künstlichen Schädelverbildung wird die angeführte rassische Kluft auffallend unterstrichen. In den 7 durch Artamonov am westlichen Manyč und von den 5 durch Rykov bei Elista aufgedeckten Katakomben fanden sich insgesamt 4 Bestattungen mit deformier-

¹ Artamonov, *Совместные погребения в курганах со скорченными и окрашенными костяками*. Проблемы ГАИМК 1934: 7—8, S. 110, 115, 117, 119, 122.

² G. F. Debес, *Материалы по палеоантропологии СССР (Нижнее Поволжье)*. Антр. Журн. 1936: 1, Leningrad, S. 66—69. Derselbe, *Брюнн, Кро-маньон и современные расы Европы*. Антр. Журн. 1936: 3, S. 319.

ten Schädeln: Bestattung 45 im Kurgan II¹ am westlichen Manyč enthielt einen Mann mit Schädeldeformation (Bild 1), dem Schafsbeine, eine Kreuzfusschale und ein bauchiges Töpfchen beigegeben waren. Bestattung 29 im Kurgan III² am westlichen Manyč barg ebenfalls einen männlichen Leichnam mit deutlicher Schädeldeformation, ausgestattet mit einer Kreuzfusschale, einer vierkantigen Bronzeahle sowie mit den Beinen und dem Kopf eines Schafes. Die Bestattung 2 im Kurgan I der »Drei Brüder« bei Elista³ war eine Paargestattung. Mann und Frau, beide mit deformiertem Schädel, lagen hintereinander auf der linken Seite. Ausser einem nicht grossen, vierkantigen Quarzitstück auf der Brust des Mannes traf man keine Beigaben. Im Kurgan 4 der »Drei Brüder« bei Elista zeigte die Bestattung 7⁴ einen Mann mit deformiertem Schädel. Ein Tontöpfchen war beigegeben.

Ihrer Form nach zählen diese und die von früheren Grabungen aus den mittelbronzezeitlichen Katakombengräbern bekannten deformierten Schädel zu den makrokephalen. Aus stark abgeflachten Stirnen steigen die charakteristischen Hinterschädel als schräg nach rückwärts hochgezogene, abgerundete Kegel empor. Ihrer Entstehung nach⁵ sind sie das Ergebnis jener planmässigen, starken Umschnürung des Säuglingskopfes über Stirn, Schläfen und Hinterhaupt (Ring- oder Zirkulardeformation), die von Hippokrates ihre klassische Beschreibung erhalten hat.⁶

Was den künstlich verbildeten Schädeln aus den mittelbronzezeitlichen Katakombengräbern der pontisch-kaspischen Steppen eine besondere, über den Rahmen der Erfassung ihrer Kultur hinausgehende Bedeutung verleiht, ist der Umstand, dass sie die bisher ältesten Zeugen des sonderbaren Brauches darstellen, nachdem die übrigen, auch zu grösserer Zeitentiefe zurückreichenden deformierten Schädel aus der Ägäis mit denen von Kreta und Kypern⁷ Late Minoan III zugehören, aus Ägypten mit Akhenaten und seinem Einfluss auf die Entstehung der künstlichen Schädeldeformation hier⁸ als

¹ Artamonov, *Сов. Арх.* IV, S. 102—105, Abb. 59.

² Artamonov, *Сов. Арх.* IV, S. 121—123, Abb. 47.

³ Rykov, *Сов. Арх.* I, S. 118 f.

⁴ Rykov, *Сов. Арх.* I, S. 124.

⁵ J. V. Žirov, *Об искусственной деформации головы*. Краткие Сообщения VIII, Moskau—Leningrad 1940, S. 81—85.

⁶ II, 14, S. 207—209.

⁷ E. J. Dingwall, *Artificial Cranial Deformation*. London 1931. S. 32.

⁸ Dingwall, a.a.O. S. 102—111.

Pharao der XVIII. Dynastie eine ähnliche Zeitstellung innehaben und aus Asien mit den Funden aus der Andronovo-Kultur¹ auch erst in die zweite Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends fallen.

Für den tieferen Sinn der künstlichen Schädeldeformation ist ungeachtet des 1½ Jahrtausende betragenden Zeitunterschiedes nicht belanglos, dass nach Hippokrates die Makrokephalen im südöstlichen Pontusgebiet diejenigen für die Edelsten hielten, welche die längsten Köpfe besaßen, und dass nach Zenobius² die sarmatischen Siraken am Manyč demjenigen die Königskrone gaben, der den längsten Schädel hatte. Der deformierte Schädel galt somit nach den ältesten historischen Aussagen darüber als Zeichen von Vornehmheit und Adel. In gleicher Richtung ist vielsagend, dass auch die völkerkundliche Forschung aus reichen Beobachtungen an heutigen Primitivvölkern der gesamten Erde zur eindeutigen Erkennung der Schädeldeformation als Mittel sozialer Rangbezeichnung gelangte.³

Es musste der künstlichen Schädelverbildung bei den mittelbronzezeitlichen Katakombenerbauern des pontisch-kaspischen Raumes ein ähnlicher Sinn innewohnen. Zwar ist nicht zu denken, dass sie bei ihnen schon als äussere Kennzeichnung der Adeligen gegenüber den Gemeinen oder der Freien gegenüber den Sklaven gebraucht wurde; davon war ihr Stand der gesellschaftlichen Entwicklung noch zu weit entfernt. Dass aber auch schon im Gemeinschaftsverband der bronzezeitlichen Katakombenerbauer, der vaterrechtlich sich ausrichtende Sippen zusammenschloss, die Erscheinung einer »unbewussten« Schädelverbildung, wie sie durch die Säuglingstracht oder eine gewisse Säuglingslagerung ohne weiteres Zutun hervorgerufen wird, zu einer bewussten und traditionellen Ausnützung der Schädelverbildung als Familienkennzeichen zu führen vermochte, ja dass mit der zunehmenden Bedeutung der Viehzucht und deren unterschiedlichen Erfolgen das treibende gesellschaftliche Bedürfnis für eine Heraushebung der vom Glück begünstigten reicheren und damit mächtigeren Familien vorhanden war und dass zu dessen Befriedigung nach der künstlichen Schädelverbildung gegriffen wurde, ist psychologisch durchaus verständlich und folgerichtig anzunehmen. Diente

¹ Žirov, a. a. O., S. 82. C. A. Terplouchov, *Опыт классификации древних металлических культур Минусинского края*. Материалы по Этнографии IV, Leningrad 1929, S. 43 f., Taf. I.

² Zenobius, V 25, Bd I, S. 126.

³ E. J. Dingwall, a. a. O., S. 100, 121, 167—174, 239.

also die Körperbemalung und im Zusammenhang damit die Ockerstreuung einer Kennzeichnung der Sippen im Sinne ihrer Scheidung voneinander, so tat die künstliche Schädelverbildung dies wohl auch mit der mitschwingenden Bedeutung einer abstufenden Rangordnung der Sippen.¹

Mit dem rassischen Bruch, den die kurzköpfigen Katakombenerbauer innerhalb der langköpfigen bronzezeitlichen Bevölkerung der pontisch-kaspischen Steppen darstellten, verbindet sich also kulturell: 1.) Der vorläuferlose Einsatz der komplizierten Katakombengrabform, 2.) das Aufkommen der kreuzförmigen Räucherschale im Dienste des kultischen Feuergebrauches und 3.) die künstliche Schädelverbildung als Mittel sozialer Kennzeichnung. Diese Wesensmerkmale stehen mit grösserem Gewicht jenen Zügen gegenüber, die für eine bruchlose Herauentwicklung der mittelbronzezeitlichen Katakombengräber-Kultur aus der frühbronzezeitlichen Kultur der Altgrubengräber angeführt werden.²

Der Hinweis auf eine Einwanderung³, vielleicht nur auf den Durchzug einer bodenfremden Bevölkerung wird damit deutlich; die Frage nach ihrem Woher und ihrer völkischen Art drängt sich auf, und die Erwartungen hinsichtlich der Antwort richten sich vor allem auf die typische Katakomben-Räucherschale. Mit den Katakomben zugleich ist diese unvermittelt da; in ihrem Zweck, im Kreuzfuss, im eingebauten Näpfchen und in der kennzeichnenden Musterung vereinigt sie führend markante Züge in sich, die sie zu einem Keramiktypus solch komplizierter Art stempeln, dass sie ohne Vorformen nicht denkbar ist. Diese zu finden, hiesse zugleich der pontisch-kaspischen Katakombenbevölkerung auf die Spur kommen.

Eine in die erste Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends fallende Wanderbewegung in den pontisch-kaspischen Steppen lässt an die Arier denken, deren frühe Landnahmezüge zum Teil in diese Zeit fallen. Für eine solche Verknüpfung spräche der mit den Räucherschalen vor allem bezeugte

¹ Die Fortentwicklung der künstlichen Schädeldeformation zum Stammes- und Volkskennzeichen mit graduellen Unterschieden als Bezeichnung des gesellschaftlichen Ranges innerhalb des Stammes oder Volkes zeigen verschiedene Völker des frühen Mittelalters (Alanen, Hunnen, Avaren . . .). Interessante völkerkundliche Vergleichsbilder finden sich hiezu bei den nordamerikanischen Indianern (Dingwall, a.a.O., S. 167—174).

² O. A. Krivova-Grakova, *Генетическая связь ямной и катакомбной культуры*. Сборник статей по археологии СССР VIII, Moskau 1938, S. 33—38.

³ Debес, Антр. Журн. 1936: 1, S. 66—86. Derselbe, Антр. Журн. 1936: 3, S. 319 Gorodcov, a.a.O., S. 200.

kultische Feuergebrauch, der als Feuerkult gerade bei den Ariern zu ganz besonderer Bedeutung gelangt ist. Auch die reiche Anwendung des Schnurornaments, das nordisch-indogermanische Einflüsse belegt, könnte in diesen Zusammenhang gestellt werden. Aber angesichts des brachykephalen, nicht nordischen Rassetypus und angesichts eines fast völligen Fehlens des Pferdes¹ bei den pontisch-kaspischen Katakombenerbauern, was für die Arier dieser Zeit — man denke an die Mitanni² — undenkbar ist, stürzt dieser Gedankenbau in sich zusammen.

Erfolgversprechender scheinen die donauländischen Kulturverbindungen, die in den Kreuzfusschüsseln aufscheinen. A. M. Tallgren war es³, der als erster⁴ darauf hinwies, dass einerseits in der Ornamentierung und im Kreuzfuss der Laibacher Schüsseln auffallende Übereinstimmungen zu den pontisch-kaspischen Räucherpfannen bestehen und dass andererseits in den Ossarner Schüsseln mit Scheidewand⁵ sich die typologische Vorform der Schale mit eingebautem Näpfchen zu erkennen gibt. Beide Typen gehören in den Bestand der nordisch-danubischen Mischkulturen (Laibacher-, bzw. Badener-Kultur), in denen der spätschnurkeramische Einfluss stark in Erscheinung tritt⁶, und belegen ihn weit südostwärts im Bereich der unteren Donau⁷; aber beide Typen sind bisher nicht als Räuchergefäße erwiesen (Es sei denn, dass der von Bayer erwähnte »breite, unter

¹ Siehe Hančar, a.a.O., Tabelle XVIII, S. 388 f. Auch die von P. P. Jefimenko (*Жилище времен бронзы, открытое на пойме Дона в окрестностях Костенок*, Проблемы ГАИМК 1934: 5, S. 48—53), auf dem Überschwemmungsufer des Donec bei Kostjenki aufgedeckte, langfristig benützte bronzezeitliche Wohnstelle, die in den aufgelesenen Gefäßbruchstücken ihre Zugehörigkeit zu den mittelbronzezeitlichen Katakombenerbauern wahrscheinlich macht, zeigte unter 180 zoologisch bestimmten Tierresten in überwiegender Menge Knochen vom Rind, 35 Knochen vom Schwein, 18 vom Schaf, 5 vom Elch, aber nur 3 vom Pferd und 1 vom Hund.

² Hančar, *Ein nordisches Streitwagenbild im östlichen Kaukasus*. Forschungen und Fortschritte 19, Berlin 1943, S. 26—28.

³ Tallgren, ESA IV, S. 35—38. Derselbe, ESA VI, S. 142—144.

⁴ Nach Tallgren taten dies A. Äyräpää, *Über die Streitaxtkulturen in Russland*. ESA VIII, 1933, S. 144—146, und Hančar, *Urgeschichte Kaukasiens*, S. 343—345, 348 f., 375—379.

⁵ J. Bayer, *Die Ossarner Kultur*. Eiszeit und Urgeschichte V. Leipzig 1928. S. 76—78, Tafel XVII, XVIII.

⁶ O. Menghin, *Eine spätneolithische Station bei Melk (Niederösterreich)*. Mitteilungen der Anthr. Ges. in Wien XLIII, 1913, S. 94.

⁷ M. Hoernes—O. Menghin, *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa*. Wien 1925. S. 762—764. A. Mozsolics, *Zur Frage der Schnurkeramik in Ungarn*. Wiener Präh. Zeitschr. 1942, S. 30—50.

spitzem Winkel einwärts gedrückte Rand» der flachen Ossarner Schüsseln mit der schlechten Eignung zur Reinigung des Gefäßes anzeigte, dass sie als Kohlenbecken verwendet wurden, bei denen der stark einziehende Mundsaum das Herausfallen der Glut verhindern sollte) und beide Typen sind den pontisch-kaspischen Kreuzfusschüsseln gegenüber keineswegs von solch ausschlaggebender Formübereinstimmung, dass ein unmittelbarer genetischer Zusammenhang daraus eindeutig klar würde. Er bleibt einstweilen dunkel und mit ihm die Herkunft der pontisch-kaspischen Katakombenerbauer. Möge die Suche nach ihnen durch den vorliegenden Beitrag zur Klärung ihrer Kultur gefördert werden.

Franz Hančar, Wien.